

50 Jahre Niklaus Brantschen und das Haus Bad Schönbrunn

29. Januar 2023, Lassalle-Haus

Der Namensgeber Hugo Makibi Enomiya Lassalle war am 6. August 1945, als die Bombe fiel, in Hiroshima.

Er hat das Schlimmste erlebt, was man erleben kann, wenn sich Menschen hassen, nicht gelten lassen, nicht begreifen, nicht verstehen.

Dann greifen sie an. So wie zuvor Deutschland und Japan angegriffen hatten (und dann spricht man pauschal von »den« Deutschen, »den« Japanern). So wie jetzt Russland angegriffen hat (und man sagt » die Russen«).

So dreht sich die Gewaltspirale.

Das Weltgeschehen stellt sich gegen alles, wofür dieses Haus steht: Das Haus wird noch wichtiger, seine Botschaft noch relevanter.

Und das hat zu tun mit Hugo Lassalle SJ, mit Niklaus Brantschen SJ.

Lassalle schrieb: »Und dann bin ich zum ersten Mal in einen buddhistischen Tempel gegangen und habe dort einen strengen Zen-Kurs mitgemacht. Und das hat mir den Eindruck gegeben, obwohl es sehr hart war, dass es auch uns im Christlichen, zumindest in Japan, nützlich sein könnte. Und so fing das Ganze an.«

Er verkörperte etwas, was in den vergangenen Jahren zusehends als »Multikulti« diffamiert wurde:

- Nathan der Weise als »Multikulti«, Lessing als »Multikulti«?
- Solche Geringschätzung des Zusammenspiels von Kulturen, Mentalitäten, Weltanschauungen, Religionen richtet sich gegen die Aufklärung.
- Letztere hatte religiöse Wurzeln, man denke an Erasmus von Rotterdam, diesen Katholiken, den die Reformierten in ihrer Basler Kathedrale begraben wollten. Ein starkes Zeichen.

Lassalle und Brantschen, beide Jesuiten.

- Als ich Reporter war für Lateinamerika und Afrika, im Süden, den man damals fälschlicherweise die »Dritte Welt« nannte, da besuchte ich beim Erschließen eines neuen Lands stets die dortigen Jesuiten. Denn Jesuiten wollen alle und alles begreifen, unten und oben, drinnen und draußen.
- (Und nebenbei beschließen sie, unter intelligenten Leuten zu leben, das ist eine intelligente Entscheidung.)
- Der Orden ist eine Institution.

Wertvoll ist das Zusammengehen von Kulturen und Institutionen.

- Ein Blick in die Schweizer Geschichte: In der alten Eidgenossenschaft herrschte von Jahrhundert zu Jahrhundert Bürgerkrieg. Bis 1848 mit dem Bundesstaat die Interessen der 26 Kantone so weit verschachtelt wurden, dass sie nicht mehr Krieg gegeneinander führen wollten und »Bundesbern« – Parlament, Bundesrat, Justiz – als Kompromissmaschine ebenfalls die Schweiz befriedete.
- Ähnlich verhielt es sich in Europa nach zwei Weltkriegen, die sich im Nachhinein als europäische Bürgerkriege interpretieren lassen: Dank der europäischen Integration herrscht Frieden im Einzugsgebiet der EU. Von Anfang an wurden die Interessen der EU-Gründerstaaten verschachtelt – angefangen bei der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (jene Güter, die man brauchte, um Krieg zu führen). Und »Brüssel« entstand als Ort und Institution des Kompromisses.
- Dort aber, wo die EU den osteuropäischen Transformationsländern vernünftigerweise keine Beitrittsperspektive eröffnen konnte nach dem Mauerfall – dem Balkan mit dem serbischen Diktator, der Ukraine – kam und kommt es zu Blutbädern.

Kulturen bedürfen der Institutionen, um ins Gespräch zu kommen, den friedensstiftenden Austausch zu führen.

Parlamente sind Orte, wo Menschen miteinander sprechen, die sonst nicht miteinander reden würden.

Und das ist nötig, wenn in Europa wie in unserem Land nur schon die deutsche und die französische Sprache so grundverschiedene Weltanschauungen bergen:

- *danger de mort* / Lebensgefahr
- *nature morte* / Stilleben
- *mammifères* / Säugetiere
- *animateur* / Moderator
- *j'ai pris conscience* / mir ist bewusst geworden

Wir Schweizerinnen und Schweizer haben nicht einmal ein gemeinsames Bild der Geschichte: Für Walliser wie Niklaus Brantschen, Waadtländer, Tessiner, Thurgauer war Napoleon der Befreier, für die anderen Kantone der Besatzer.

Wir müssen uns in andere Welten, Religionen, Denkweisen hineindenken, zum Beispiel auch dank der Belletristik. Das ist Bildung. Bildung schafft Bewusstsein. Darin liegt die Bildungs- und Bewusstseinsarbeit des Lassalle-Hauses.

Tobias Karcher sprach vom einstigen Auftrag zur Erwachsenenbildung. Ebenso wichtig ist die »Kindesbildung«.

Denn Bildung ist das Gegenteil von Ausbildung. Der Ausbildung verdanken wir Fertigkeiten, der Bildung Offenheiten.

Und das schafft ihr alle im Lassalle-Haus: in einem Rahmen, der wahrlich nicht nur Offenheiten kennt – die Kirche.

Kultur und *cultus* haben denselben Wortstamm.: Anbau und Pflege von Pflanzen, Pflege von Kunst und Unterricht, aber auch Verehrung, Anbetung.

Gottlos beten aus dem Jahr 2021 ist das jüngste Buch von Niklaus Brantschen: »Viele Wege führen zur Mitte des Herzens und wieder zurück in die Welt«, schreibt er darin.

Niklaus Brantschen erwähnt Meister Eckhart: »Wie wunderbar: draußen stehen wie drinnen, begreifen und umgriffen werden, schauen und zugleich das Geschaute sein, halten und gehalten werden – das ist das Ziel, wo der Geist in Ruhe verharret, der lieben Ewigkeit vereint.«

Das ist die Philosophie des »Mit« von Jean-Luc Nancy, der vergangenes Jahr in Straßburg starb. Nichts gibt es ohne das »Mit«, angefangen beim Ei mit dem Samen, dem Embryo mit der Mutter, dem Tragling mit seinen Eltern.

In Niklaus Brantschens Bewusstsein des »Mit« ist Bildung: das Gegenteil von Ausbildung, das Gegenteil von Einbildung auch.

Nötig ist das Zusammengehen Kulturen und Institutionen – und dann das Zusammengehen von Institutionen und Personen.

Da kommt Niklaus Brantschen nicht darum herum, gelobt zu werden: seine stolze Demut; die selbstbewusste Bescheidenheit; das schelmisch-menschenfreundliche Lächeln der hohen Präsenz und stillen Einkehr; das Charisma des Verzichts wie der für sich Einnehmens.

Er ist ein »Walliser Grind«. Hat absoluten Gehorsam geschworen und ist freier Mensch: Es war wohl der absolute Gehorsam zur Freiheit, den er schwor. (Das Wallis ist ja der Kanton, der Bundesgesetze nur sehr bedingt anwendet.)

Er steht im Dienst einer Kirche, der er Dienste erweist, indem er sich Freiheiten nimmt.

In ihm ist rastlose Ruhe. Lieber Niklaus, du ruhst Dich nicht aus auf ost-westlichem Diwan. Vielmehr verhält es sich wie bei Rainer Maria Rilke, den du zitierst: »Und alles ist wie ohne Alter / Die Landschaft wie ein Vers im Psalter, / ist Ernst und Wucht und Ewigkeit.«

Zurück zu Hugo Makibi Enomiya-Lassalle. Über ihn schrieb einst der deutsche Bundespräsident Carl-Friedrich von Weizsäcker: »Als einer der wichtigsten geistigen Vorgänge heute erscheint mir die Begegnung der Weltkulturen, zumal in ihrem überlieferten religiösen Selbstverständnis. Dass ein Mann wie Enomiya-Lassalle gleichzeitig und in hohem Maße glaubwürdig katholischer Priester und Jesuit sowie

andererseits anerkannter Zen-Meister sein kann, erscheint mir als eine Art Vorbild für das, was in diesem Bereich fällig ist.«

Das schrieb er mithin über Niklaus Brantschen. So wie Weizsäckers Freund Helmut Schmidt nicht nur Menschenrechte sah, sondern auch Menschenpflichten. Denn auch das ist eine Botschaft meiner Freunde im Lassalle-Haus.

Das Haus strahlt, weit nach außen. Namentlich dank eines Menschen, der dort aufwuchs, wo man die Eidgenossenschaft als »Außerschweiz« betrachtet. Nach außen aus innerstem Herzen.

Niklaus Brantschens Bezogenheit wurde unterstrichen. Man kann ihm nicht Nein sagen. Man kann ihm oft sogar Ja sagen.

Man nennt ihn Zen-Meister. Das greift zu kurz. Er ist ganz ohne Beiwort ein Meister, *maître*, *maestro*. Auch zu einem Meister darf man Freund sein.

Wohlauf Freund Niklaus!

Roger de Weck